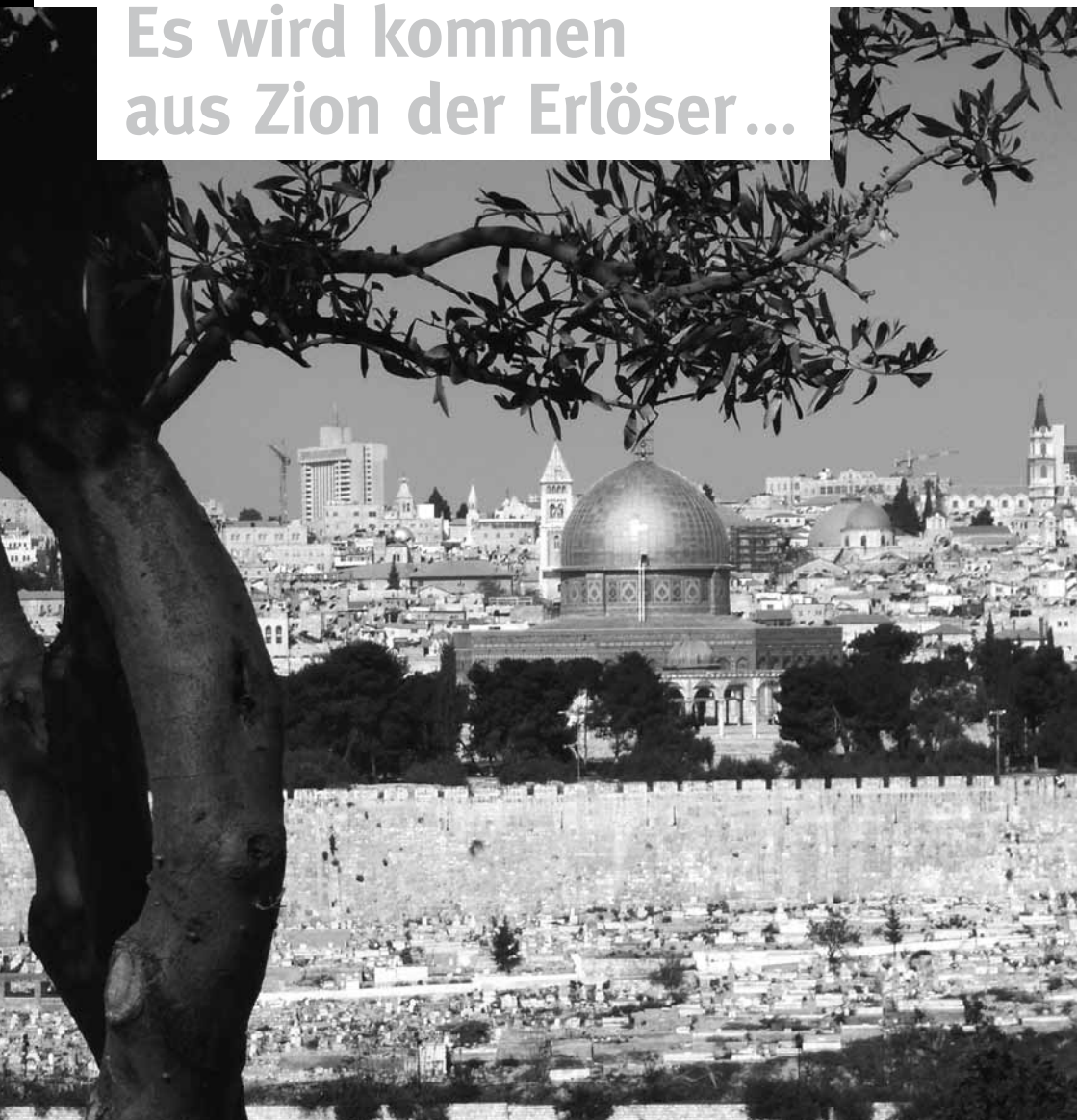
Gespräch zwischen Christen und Juden

Arbeitshilfe
für Gottesdienst und Gedenkstunde

Israelsonntag 2010 **9. November 2010**
Römer 11,25-32 **Umkehr und Erinnerung**

Es wird kommen aus Zion der Erlöser…



INHALT

Israelsonntag: ..... Seite 5
Bitte um Ihr Opfer für die Israelhilfe
und die Arbeitsgruppe
“Wege zum Verständnis des Judentums“

Israelhilfe: ..... Seite 6
Projektbeispiel Community Center
in der Altstadt von Akko

„Und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,26) ..... Seite 7
Ein Jude kommentiert die Israellehre des Apostels Paulus
anhand Röm 11,25-36
Yuval Lapide

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser ...“ (Röm 11,26) ..... Seite 14
Predigtmeditation zu Röm 11,25-32
Michael Volkmann

Zur Lage in und um Israel im März 2010 ..... Seite 21
Michael Volkmann

9. November – Tag der Erinnerung und Umkehr: ..... Seite 25
Besinnung zum Gedenktag Erinnerung und Umkehr
am 9. November 2010 –
Michael Volkmann

Hinweis auf den neuen KLAK-Perikopenentwurf ..... Seite 31

Denkendorf, 15. März 2010

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser...“ lautet eine Kernaussage des Predigttextes zum Israelsonntag 2010. Paulus offenbart ein Geheimnis, das dennoch ein Geheimnis bleibt. Darum nähern wir uns dem Text aus verschiedenen Perspektiven – einer jüdischen und einer christlichen – sowie durch Fragen. Der Israelsonntag steht in zeitlicher Nähe zum 9. Av, dem jüdischen Gedenktag der Tempelzerstörung und weiterer Zerstörungen, der in diesem Jahr bereits am 20. Juli begangen wird.

Die jüdische Auslegung von Römer 11,25-32 hat Dr. Yuval Lapide, selbstständiger Religionswissenschaftler in Weinheim, verfasst. Er nennt Paulus einen großen jüdischen Missionar. Ihm danke ich an dieser Stelle nicht nur herzlich für seinen schriftlichen Beitrag, sondern für eine Jahre lange anregende freundschaftliche Zusammenarbeit.

Diese Arbeitshilfe enthält auch eine Besinnung für den kirchlichen Gedenktag Erinnerung und Umkehr am 9. November. Für Anregungen zur Liturgie verweise ich auf die Handreichung der ACK Baden-Württemberg zum 70. Jahrestag der Novemberpogrome am 9. November 2008. Sie kann auf der Internet-Seite http://www.ack-bw.de/47.htm heruntergeladen oder als Broschüre bestellt werden.

Auch in diesem Jahr bitte ich Sie wieder um Ihr Opfer für die Israelhilfe der Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ und für das Gespräch zwischen Christen und Juden. Juden, Christen und Muslime in Israel sind dankbar für unsere Unterstützung ihres sozialen Engagements,

das immer auch auf mehr Frieden zielt. Wie weit der Weg zum Frieden noch sein mag, lassen vielleicht meine diesem Heft zum wiederholten Mal beigegebenen Erwägungen zur aktuellen Lage in und um Israel erahnen.

Der Arbeitsbereich „Gespräch zwischen Christen und Juden“ unserer Landeskirche ist Ende 2009 vom Kloster Denkendorf nach Bad Boll umgezogen. Das Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden ist in den Gebäuden der Evangelischen Akademie Bad Boll eine selbstständige landeskirchliche Einrichtung. Mehrtägige Veranstaltungen finden in Bad Boll statt. Studiennachmittage werden im Stuttgarter Lehrhaus – Stiftung für interreligiösen Dialog veranstaltet. Die Dokumentation mit den Ansprachen und meinem Vortrag zur Eröffnung des Stuttgarter Lehrhauses am 7. Feb. 2010 können Sie bestellen bei: Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart, info@stuttgarter-lehrhaus.de.

Die Homepage www.kloster-denkendorf.de wird seit Ende 2009 nicht mehr aktualisiert und wird voraussichtlich Ende 2010 abgeschaltet werden. Aktuelle Informationen aus dem Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden finden Sie auf der neuen Homepage www.agwege.de. Sie können sich auch durch den E-Mail-Newsletter „Ölbaum online“ informieren lassen, den ich etwa acht Mal jährlich verfasse und den Sie per E-Mail unter agwege@gmx.de bestellen können.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen
aus Bad Boll

Ihr

Michael Volkmann

Dr. Michael Volkmann

Landeskirchlicher Beauftragter
für das Gespräch zwischen Christen und Juden

Bitte um Ihr Opfer am Israelsonntag 2010

für die Israel-Hilfe der Arbeitsgruppe
„Wege zum Verständnis des Judentums“
und die Arbeit des Pfarramts
für das Gespräch zwischen Christen und Juden

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg bittet in diesem Jahr wieder um Ihr Gottesdienst-Opfer am Israelsonntag. Der größere Teil des eingehenden Betrages ist bestimmt zur Unterstützung bedürftiger Menschen jeder Herkunft und Religion in sozialen Einrichtungen in Israel durch die „Israel-Hilfe“. Weil sie von Christinnen und Christen in Deutschland kommt, bedeutet diese Hilfe viel mehr als nur eine materielle Unterstützung. Sie wird in Israel verstanden als Zeichen eines neuen Verhältnisses zwischen Christen und Juden, Deutschen und Israelis.

Der andere Teil des Opfers kommt der Arbeit des Pfarramts für das Gespräch zwischen Christen und Juden zugute. Im Zentrum der Studientage, Kurse und Lernwochen mit jüdischen Lehrern steht die Bibel. Darüber hinaus führen wir Studienreisen durch und vermitteln Referenten an Gemeinden. Ihr Opfer trägt auch zur finanziellen Sicherung der wichtigen christlich-jüdischen Begegnungsarbeit bei. Wir bitten herzlich um Ihren Beitrag!

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bittet um Ihre Unterstützung.
Konto Nr. 80 800 46 bei der Kreissparkasse Esslingen (BLZ 611 500 20). Kollekten senden Sie bitte auf dem Weg über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“.

Vielen Dank!

Pfarrer Dr. Michael Volkmann, Bad Boll

Israelhilfe der Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“

Projektbeispiel Arabisches Gemeindezentrum („Matnas“) in der Altstadt von Akko

Altstadt Akko

Die Altstadt Akkos ist heute überwiegend von armen muslimischen Familien bewohnt. Eine Gruppe engagierter arabischer Israelis betreibt dort ein soziales kommunales Zentrum („Matnas“) mit Kinderbetreuung, Gruppen für Jugendliche, vor allem Sport-, Ballet- und Theatergruppen, und einem Programm zur Förderung der Stellung der Mütter. Auch berufliche Qualifizierungskurse für rund 60 junge Frauen werden angeboten. Weitere Schwerpunkte werden auf die Überwindung von Gewalt und die jüdisch-muslimische Zusammenarbeit gelegt. Es geht darum, Kinder und Jugendliche von der Straße und aus dem Einflussbereich von Fundamentalisten zu holen, ihnen positive soziale und kreative Erfahrungen zu vermitteln und in ihnen sowohl Selbstwertgefühl als auch Respekt vor anderen zu stärken.

Die Arbeit begann in einem Haus, das früher einer christlichen Familie gehörte. Seit 2009 ist das „Matnas Akko Atika“ zusammen mit der „American Corner“ im prominenten Gebäude „Saraya“, einer ehemaligen Kreuzfahrerkirche, nahe der Zitadelle untergebracht.

Kinder in Neve Hanna

Weitere Projekte der Israelhilfe:

- Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem
- Sinai-Stiftung Eltern- und Pflegeheim in Haifa
- Religiöses Jugenddorf Hodayot in Galiläa
- Die Arbeit der Menschen um Günter Gottschalk im Verein für das Wohl behinderter Kinder in Migdal
- Arabisch-jüdisches Rehabilitationszentrum Yad-be-Yad Galil in Tarshiha / Kfar Vradim
- Kinderheim Neve Hanna in Kiryat Gat
- Die Rabbinerausbildung von Or Torah Stone in Efrat
- Eran – Telefonseelsorge in Jerusalem

„Und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,26)

Ein Jude kommentiert die Israellehre des Apostels Paulus anhand Römer 11,25-36

Yuval Lapide

Der Apostel Paulus und sein „Geheimnis“

Nachdem der Heidenapostel Saulus/Paulus seine leidenschaftliche detaillierte Belehrung und Paränese vor den Heidenchristen Roms über Gottes allumfassenden Heilsplan dargelegt hat, in welchem sowohl Heiden als auch Juden ihre entscheidende Rolle spielen, schreitet er ab Röm 11,25 zu einer kulminierenden Botschaft – er enthüllt den Anwesenden Gottes verborgene Erkenntnis, die ihm – höchstwahrscheinlich in einer großen Vision – zuteil wurde. Was hat es mit diesem „Geheimnis“, wie Paulus es bezeichnet, auf sich? Bei einem Juden löst dieses paulinische „Geheimnis“ sofort Assoziationen an einen anderen großen biblischen Juden aus, dem ebenfalls – lange vor dem Juden Saulus/Paulus – „Geheimnisse offenbart wurden“ – dem Propheten und Visionär Daniel: „Da wurde Daniel dies Geheimnis (Nebukadnezars Traum) durch ein Gesicht in der Nacht offenbart.“ (Dan 2,19) Daniel selbst sagt von sich, dass „er (Gott) offenbart, was tief und verborgen ist“ (Dan 2,22), „mir aber ist dies Geheimnis offenbart worden“ (Dan 2,30). Der betroffene babylonische König bestätigt Daniel persönlich: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der Geheimnisse offenbaren kann, wie du dies Geheimnis hast offenbaren können.“ (Dan 2,47) Spätestens in Dan 10,1 lesen wir, dass der gleiche Daniel – Paulus durchaus vergleichbar – tiefe Blicke in endzeitliche Geschehnisse werfen darf: “Im dritten Jahr des Königs Kyrus von Persien wurde dem Daniel, der Beltschazar heißt, etwas offenbart, was gewiss ist und von großen Dingen handelt“ – „der Bericht, wie es deinem Volk am Ende der Tage gehen wird“ (Dan 10,14).

Des Apostels Paulus Anthropozentrismus und Theozentrismus

Der jüdische Missionsprediger Paulus hat in Röm 9,1-11,24 in ausführlichen rabbinisch-hermeneutisch fundierten Worten unter Heranziehung zahlreicher Belegstellen aus seiner ihm durch und durch vertrauten und geliebten Tora den römischen Heidenchristen erklärt, weshalb Israel in seiner Mehrheit im Gegensatz zu den bekehrten Heiden die Erlösung (noch) nicht erlangt hat.

Die Perspektive, die er dabei benutzt, könnte man anthropozentrisch nennen – Israel handelt aus (scheinbar!) eigenen intrinsischen menschlichen Motiven: „Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet und hat es doch nicht erreicht. Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht, sondern als komme sie aus den Werken. Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes.“ (Röm 9.31.32) „Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan“. (Röm 10,2.3) „Wie nun? Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; die Auserwählten aber haben es erlangt. Die andern sind verstockt …“ (Röm 11,7) Das sind drastische Worte, die der jüdische Eiferer aus Kleinasien ganz im Stil der Propheten Israels spricht (Jes 1,1-31; Hes 16,1-59), um sowohl „seinen Stammverwandten“ als auch den mehrheitlich ihm zulauschenden Heidenchristen den Ernst der Umkehrnotwendigkeit vor Augen zu führen. Ab Röm 11,25 erfolgt ein drastischer Bruch in Paulus’ analytischer Betrachtung der Verfassung Israels – vergleichbar mit den konsolatorischen, milden und beruhigenden Worten der biblischen Propheten Israels (Jes 2,1-22; Hes 16,60-63), die sie ihrer paränetischen Rede mit ihren markanten „harten Züchtigungsworten“ nachschicken. So löst sich Paulus von seiner bislang „horizontalen“ anthropozentrischen Betrachtungsebene hin zu einer „vertikalen“ theozentrischen Perspektive: Nicht mehr ist Israel der uneinsichtige irdische Akteur, sondern der himmlische Vater selbst ist diejenige Instanz, die das Handeln Israels aus höherer Warte, aus Seiner numinosen Verborgenheit und Vorsehung lenkt und leitet. Dieses „Mysterium Gottes“ möchte Paulus trotz aller harten Worte, die er Israel im allgemeinen und den in Rom lebenden Juden im besonderen zuvor nicht erspart hart, den Heidenchristen unbedingt verkünden, damit diese ihrerseits deutlich erkennen, dass sie selbst jenseits all ihrer menschlichen Zufriedenheit und Glückseligkeit über das erreichte neue Leben in Jehoschua Hamaschiach (Jesus Christus) nicht dem Trugschluss verfallen, sie hätten sich – im Gegensatz zum „versagenden Israel“ – dieses ihr neues Leben selbst „erarbeitet“. So macht ihnen Paulus deutlich, dass über allem menschlichen Trachten und Sinnen die providentielle Führung und Güte Gottes regiert, die sowohl Juden als auch Heiden einbezieht. Die nunmehr „christlich“ (messianisch) gewordenen Heiden Roms haben, so Paulus, nicht die geringste Veranlassung, sich überheblich und selbstgefällig zu verhalten bzw. herablassend und besserwisserisch mit den Juden der Metropole umzugehen. Ganz im Gegenteil – Demut und Dankbarkeit sind die angesagten Tugenden der Stunde,

die der jüdische Apostel dezidiert von seinen Hörern einfordert. So mahnt er sie bereits in der Ölbaum-Parabel zuvor mit deutlichen Worten: „So rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Röm 11,18) „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!“ (Röm 11,20) „…sofern du bei seiner Güte bleibst, sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Röm 11,22). Offensichtlich wurden dem Apostel unangemessene Neigungen seitens der Heiden zugetragen, wonach diese an der gewünschten Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht – vorsichtig ausgedrückt – zu wünschen übrig ließen. Der große jüdische Missionar erschließt seinen Zuhörern, dass hinter Israels derzeitigem NEIN zum erschienenen Messias Gottes großes JA zu den Heiden steht, die jetzt – dringender als Israel – der Erlösung bedürfen. „So frage ich nun: Sind sie (= Israel) gestrauchelt, damit sie fallen? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fall ist den Heiden das Heil widerfahren.“ (Röm 11,11)
Was veranlasst Paulus zu so (scheinbar) kühnen Gedankenflügen?

Paulus spricht aus eigener schmerzhafter Erfahrung

Der vor Damaskus zu einer neuen Sicht seines jüdischen Lebensweges berufene Jude Paulus, lebt, denkt und atmet während seines Auftritts vor den Heidenchristen Roms sowie während seiner übrigen fieberhaften Reiseaktivitäten durch die neu gegründeten heidenchristlichen Gemeinden des Römischen Reichs die Glaubenslehre seiner geliebten Tora, seiner treu ihn begleitenden biblisch-göttlichen Weisung und seines verlässlichen biblischen Wegweisers. Gerade aus seiner intensiven Kenntnis der prophetischen Literatur und ihrer pharisäischen Deutung, deren geistiges Kind er niemals aufgehört hat zu sein, weiß er zu genau, dass die Heidenmission, das Herantragen des monotheistischen Gottesbewusstseins an die Gottesunkundigen, eine zentrale Aufgabe des jüdischen Lebenswegs immer war und geblieben ist. Daher kann er während einer leidenschaftlichen Drascha (Auslegung zur Schrift nach der Toralesung am Schabat) den in der Synagoge zu Antiochia in Pisidien anwesenden Juden folgende klare Worte „frei und offen“ sagen: „Euch musste das Wort Gottes zuerst gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßt und haltet euch selbst nicht für würdig des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten (Jesaja 49,6): »Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen. Ich habe dich zum Licht der Heiden (Or Lagojim) gemacht, damit du das Heil seist bis an

die Enden der Erde.«“ (Apg 13,46.47) Ins gleiche neue und zugleich alte Horn stößt Paulus im Römerbrief, wenn er – wie eine gut geschulte rabbinische Persönlichkeit es im Rahmen einer hermeneutischen Beweisführung ihrer Argumente zu tun pflegt – als Beleg und Bekräftigung seiner missionarischen Tätigkeit unter den Gojim (Heiden) mindestens drei Zitate je aus der Tora (im engeren Sinn die fünf Bücher Mose), den Newiim (die Prophetenliteratur) und den Ketuwim (die so genannte Weisheitsliteratur) anführt: „Die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« Und wiederum heißt es (5. Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« Und wiederum (Psalm 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!« Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.«“ (Röm 15,8-12) Hinter Israels NEIN steht zugleich Gottes JA zu Seinem erwählten Volk. „So frage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.“ (Röm 11,1.2) Gott selbst ist es, der Israel „verstockt“, damit „die Fülle der Heiden zum Heil gelangt“ (Röm 11,25). Gott selbst, mit seiner reichen „Tiefe, Weisheit und Erkenntnis“ (Röm 11,33), hat beschlossen, dass Israel ein deutliches NEIN zu Jehoschua Hamaschiach ausspricht, damit gerade dadurch Seine grenzenlose Liebe und Barmherzigkeit den Heiden gegenüber kundgetan werden möge (Röm 11,30.31).

Israel dient der Heidenwelt

Israels NEIN ist daher sowohl theologisch als auch teleologisch zu verstehen, d.h. die Heidenchristen Roms sind aufgefordert, ihren Blick ganzheitlich auf Gott Vater auszurichten, der in Seinen Heilsplan beide „Parteien“ – Israel und die Völkerwelt – einbezieht und die eine – Israel – dazu „benutzt“, um mit ihr die andere – die Heiden – zu erlösen. Israel ist in Gottes Händen ein Werkzeug, ein Instrument Seiner vorausschauenden und fürsorglichen Liebe. So stellt der Apostel Israel und die Heiden in eine „interdependente Erlösungsbeziehung“: Israel stellt vorübergehend sein Erlösungsglück zurück, damit dadurch die Heiden zu eben diesem Glück gelangen. Die Heiden ihrerseits sollen keineswegs sich in ihrem Glück sonnen, sondern sich so verhalten, dass „Israel ihnen nacheifern sollte“ (Röm 11,11), bzw. will der Apostel „meine Stammverwandten zum Nacheifern reizen“, so dass er „einige von ihnen retten könnte“ (Röm 11,14). Israel hat seinen derzeitigen Part in Gottes verborgenem Heilspan erfüllt – jetzt sind die Heiden an der Reihe, indem sie sich so vorbildlich „christlich“ (messianisch-erlöst!) verhalten, dass 1. „die Fülle der Heiden zum Heil gelangt“ (Röm 11,25), d.h. sich immer mehr noch nicht „messianisierte“ Heiden in Rom und Umgebung zum jüdischen Jehoschua Hamaschiach bekehren, und 2. die noch zum Maschiach NEIN sagenden Juden „Lust“ bekommen bzw. „angereizt werden“, dem Beispiel ihrer heidenchristlichen Brüder und Schwestern zu folgen und Judenchristen zu werden. Die vom Heidenmissionar benutzten Termini „nacheifern“ und reizen“ implizieren eine physisch und verbal in jeder Hinsicht gewaltfreie nicht-aggressive Begegnung von Heidenchristen und Juden in der Metropole – der Heidenchrist ist aufgerufen, friedlich und überzeugend sein Erlösungsglück den Juden durch nachahmenswerte exemplarische Handlungen in der neuen Gemeinde vorzuleben, wobei der angesprochene Jude jederzeit im vollen Beitz seiner gottegegebenen Wahlfreiheit bleiben muß, zu Jehoschua Hamaschiach JA oder NEIN sagen zu dürfen. Um es überdeutlich auszudrücken: Keinesfalls darf Paulus dahingehend missverstanden werden, er rede einer militanten „Judenmission“ das Wort.

Mit dieser rabbinisch fundierten Exegese stellt Paulus seinen Zuhörern eine klare „Hausaufgabe“, die sie in dieser eschatologischen Zeit, in der sie alle leben, baldmöglichst zu erfüllen haben, „damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen“ (Röm 11,31).

Er ist sich indes gewiss: „und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,26). Paulus in seiner brillanten rabbinischen Argumentation macht den Heiden in der Hauptstadt des Imperium Romanum die „korrelierende Beziehung“ Israels und der Heidenwelt bewusst: Israel bleibt Gottes erwählte „erste Liebe“ (Friedrich Heer) mit all den damit einhergehenden Attributen, die in der Tora unwiederbringlich festgehalten sind (Röm 9,4.5): Sie sind und bleiben die ERSTERWÄHLTEN und die Heiden die ZWEITERWÄHLTEN. Hinsichtlich der derzeit anstehenden Erlösung hat Gott die zeitlichen Prioritäten „geändert“: zunächst bedürfen die Heiden der Erlösung und erst danach bedürfen ihrer die Juden – die Heiden werden so zu den ERSTERLÖSTEN und die Juden zu den ZWEITERLÖSTEN. Das ist das Mysterium Tremendum, vor dem sich der äußerst beredte und argumentationsmächtige Saulus/Paulus letztlich tief verneigt und verstummt. Der Jude Saulus aus Tarsus spricht hier aus seiner eigenen gelebten Erfahrung – er, der am eigenen Leib vor den Toren von Damaskus (Apg 9, 3-19) erfahren hat, was es

heißt, sich dem providentiellen, nie im Voraus zu planenden Willen Gottes unterzuordnen und Gottes Weisheit der eigenen voranzustellen. Hat er doch selbst am eigenen Leibe eine schmerzhafte Kurskorrektur erfahren und praktizieren müssen, die ihn deutlich belehrte, dass sein Gott sein Leben in feste zeitliche Prioritäten eingeteilt hat, denen er sich „beim besten Willen“ nicht entziehen konnte - so erlebt er sich als „unzeitige Geburt“, weiß „als es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden“ Gal 1,15.16. Nur so kann er – in einer ähnlich dynamischen Rede – den Korinthern gegenüber passioniert beteuern: „Zuletzt von allen ist er (Christus) auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ (1 Kor 15,8.9)

Der Apostel der Heiden denkt in großen kosmischen Dimensionen

In einem ergreifenden abschließenden Panegyrikus ruft Paulus geradezu beschwörend die versammelten Römer auf anzuerkennen, „wie unbegreiflich sind seine (=Gottes) Gerichte und unerforschlich seine (=Gottes) Wege! Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?«“ (Röm 11,33.34) Im Stil eines großen jüdischen Gebets (Ps 30,13; 41,14; 90,2; 103,17; 106,48; 113,2; 115,18; 117,2; 121,8; 125,2; 131,3; 133,3), das sein großer ersttestamentlicher Mentor König David so oft vor seiner „Gemeinde der Heiligen“ (Ps 89,6; Ps 149,1; 1 Kor 14,33; Röm 12,1) vortrug – jener jüdische Dichter, für Paulus unerschöpfliche Quelle der Inspiration und der Gottergebenheit, welchen er mal um mal in seinen Episteln zitiert –, resümiert Paulus: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 11,36) Die drei markanten Präpositionen dieses grandiosen panegyrischen Finales „VON, DURCH und ZU“ markieren die drei Eckpfeiler des göttlichen Heilsplans mit Seinen menschlichen Geschöpfen: SCHÖPFUNG, OFFENBARUNG und ERLÖSUNG. Der jüdische Gelehrte Pinchas Peli schreibt hierzu: „Als Franz Rosenzweig das Wesen des Judentums zusammenfassen wollte, konzentrierte er es auf drei Hauptpunkte: Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Diese hängen miteinander zusammen und wirken mit den drei Komponenten der Wirklichkeit, wie die Bibel sie erfasst, zusammen: Gott, Welt und Menschheit. Das Judentum betrachtet die drei als getrennte Wesenheiten, die bedeutend zusammenhängen, da sie doch alle an einem strukturierten, aber dynamischen kosmischen Drama teilnehmen, welches einen Anfang (Schöpfung), einen Mittelteil (Offenbarung) und ein Ende (Erlösung) hat.“[1]

Der pharisäisch geschulte Gelehrte Saulus/Paulus ordnet das gesamte kosmische Geschehen – angefangen bei der Erschaffung dieser Welt über die Offenbarung Gottes am Berge Sinai bis hin zur Fleischwerdung Gottes in Gestalt des Jehoschua Hamaschiach, der ihn so umtreibt – gemäß einem zeitgenössischen rabbinisch-talmudischen Diktum in drei Epochen, die so genannten „drei Äonen“. Paulus kannte diese „Drei-Äonen-Lehre“, auf die in talmudischen Diskussionen referiert wird (bSanhedrin 97a, jMegilla 70b) und verinnerlichte sie nach Damaskus in sein Innerstes. Schalom Ben-Chorin schreibt hierzu: „Unter dieser Äonen-Theologie ist die Dreiteilung der Welt zu verstehen: zweitausend Jahre Tohuwabohu (Chaos), zweitausend Jahre Thora (‚Gesetz‘), zweitausend Jahre des messianischen Reiches. Das Damaskuserlebnis ist für Paulus der Garant dafür, dass die letzten zweitausend Jahre angebrochen sind, das messianische Reich, und damit ist das Ende des ‚Gesetzes‘ gekommen.“[2]

Für ihn, den sich ganz Gott unterwerfenden „Diener Christi unter den Heiden“ (Röm 15,16), der innerlich ganz in der letzten Epoche lebt – in der angebrochenen und sich bald durch Jesu Parusie vervollkommnenden Endzeit – gibt es nur Grund zu unermesslicher Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht. In deutlich appellativem Ton ruft und ermahnt er seine Zuhörerschaft diesem seinem Beispiel zu folgen.

[1] *Pinchas Peli, Schabbat Schalom, Basel 1993, S. 31.*
[2] *Schalom Ben-Chorin, Paulus – der Völkerapostel in jüdischer Sicht, Gütersloh 2006, S. 47.*

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser …“
(Röm 11,26)

Predigtmeditation zu Röm 11,25-32

Annäherung

Yuval Lapide sieht in seinem Beitrag in Paulus den Juden, der, in Liebe zu seiner Tora und von Jehoschua Hamaschiach umgetrieben, seine Hörer zu Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht anhält. An seine Gedanken anknüpfend möchte ich folgende Fragen weiter bedenken:

- **Was hat es mit dem Geheimnis auf sich?**
- **Was hat es zu bedeuten, dass Paulus über 44 Verse nicht von Jesus Christus spricht (zuletzt Röm 10,17 und dann erst wieder Röm 12,5)?**
- **Wer ist der aus Zion kommende Erlöser?**
- **Wie wird ganz Israel gerettet werden?**
- **Wie ist das dreimalige „jetzt“ in V. 30f. zu verstehen?**

Kontexte – Polyphonie der Auslegung

„Das Volk Israel wird das Volk Gottes bleiben, in Ewigkeit, das einzige Volk, das nicht vergehen wird, denn Gott ist sein Herr geworden, Gott hat in ihm Wohnung gemacht und sein Haus gebaut.“
Dietrich Bonhoeffer, Bibelarbeit über König David (1936) in: Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Werke, hrsg. v. Eberhard Bethge u. a. 17 Bände, München 1986-1999, Bd. XIV, S. 894.

„Es scheint so, daß das nicht ans Evangelium glaubende Israel bis zum Ende aller Tage, dies Ende selbst eingeschlossen, in einem unmittelbaren Gottesverhältnis steht. Das Zitat aus Jes 59,20f, das die Verheißung verifiziert, hat in der Schrift Gott zum Subjekt, und da Jesus von Paulus nicht ausdrücklich erwähnt wird, ist dies Verständnis auch bei ihm selbst vorauszusetzen. So wäre bei Paulus hier auf jenen Aspekt abgehoben, daß das Kommen Jesu mit dem Kommen Gottes selbst verbunden ist.“
Peter von der Osten-Sacken, Unwandelbare Treue (Röm 11,25-32), in: Ders., Anstöße aus der Schrift. Arbeiten für Pfarrer und Gemeinden, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 194.

„Bei dem Erscheinen des ‚Erlösers aus Zion‘ (Röm 11,26; zur Verdeutlichung: in Herrlichkeit, mit allen seinen Engeln) wird ganz Israel ihn als seinen Messias begrüßen. Es gibt deutlich erkennbare Spuren dieser Auffassung auch in den Evangelien (Mt 23,39; Lk 13,35): ‚Ihr werdet mich nicht sehen, bis ihr sagt: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!‘ Nimmt man dieses Jesuswort zur Veranschaulichung hinzu, so läßt das in Röm 11,25-27 offenbarte Geheimnis die Gewißheit erkennen: Wenn der Messias kommt, wird Israel ihn begrüßen, und er wird barmherzig an seinem Volk handeln. Man möchte hinzufügen: Möge es der Kirche dann ebenso ergehen!“
Peter von der Osten-Sacken, Kirche und Israel in Römer 9-11. Leitlinien für das christlich-jüdische Verhältnis, in: Ders., Theologische Perspektiven im christlich-jüdischen Gespräch, Ganderkesee 1999, S. 78f (Falkenburger Blätter; 25).

„Gott selbst hat sich den Abschluss der Sammlung Israels erst für die Zukunft vorbehalten; er wollte damit Zeit dafür gewähren, dass zuerst die Weltvölker bis zu den Enden der Erde im Glauben an Jesus gesammelt werden sollten (Röm 11,25). Die ursprüngliche Erwartung der nahe bevorstehenden endzeitlichen Sammlung von ganz Israel um Jesus war damit durch Paulus zwar keineswegs außer Kraft gesetzt. Aber sie war nun gleichsam umgedreht: Erst nachdem die Weltvölker als Zeugen und Teilhaber des in Israel in der Gestalt Jesu erschienenen Heils gesammelt wären, sollte Israel selbst in seiner Gesamtheit errettet werden. Israel sollte dann durch Gottes endzeitliches Handeln Jesus als seinen Messias erkennen und damit in das ihm zugesagte Heil eingehen (…).“
Christen und Juden III, in: Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh 2002, S. 158.

„Dass der ‚Retter vom Zion‘ der wiederkommende Christus ist, ist die nächstliegende, aber keineswegs ausschließliche Möglichkeit.“
Hermann Lichtenberger, „Ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt“ (mSanh 10,1) „Und so wird ganz Israel gerettet werden“ (Röm 11,26), in: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ oder „… der Treue hält ewiglich“ (Römer 11,29 / Psalm 146,6b). Dokumentation der Klausurtagung der 12. Landessynode zum Thema „Christen und Juden“ 5.-6. April 2000, Stuttgart 2000, S. 78.

„Dass in dem Retter des Zitats der zur Parusie kommende Jesus zu sehen sei, ist allerdings keineswegs die nächstliegende Möglichkeit der Deutung. … Er [Paulus] ist sich aufgrund seiner Bibel gewiss, dass Gott ‚ganz Israel‘ retten wird.“
Klaus Wengst, „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008, S. 373.

„Bevor Paulus zu den Enden der Erde aufbricht, schreibt er an die Gemeinde im damaligen Weltzentrum Rom und teilt ihr mit, dass alle seine Gemeinden durch finanzielle Transaktionen deutlich sichtbar auf den Ausgangspunkt, auf Israel und Jerusalem, bezogen bleiben: ‚Wenn die Heidenvölker an den geistlichen Gütern (Jerusalems) Anteil bekommen haben, sind sie ihnen leiblichen (d. h. finanziellen) Dienst schuldig‘ (Röm 15,27). Und seine Abhand-

lung zu der Frage, wie es um das Israel steht, das in diesem Jesus von Nazareth nicht den Messias zu sehen vermag, schließt er mit dem Zitat aus dem Jesajabuch (59,20): ‚Der Erlöser, der Messias kommt aus Zion' (11,27). Er kommt also für Israel so, wie es Israel immer gewusst und geglaubt hat."
Frank Crüsemann, „Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land" (1. Mose 12,6). Bausteine zu einer christ-lichen Theologie des jüdischen Landes, in: Kriener, Katja / Opitz, Marion / Schmidt, Johann Michael (Hg.), Die Gemeinde als Ort von Theologie. Festschrift für Jürgen Seim, Bonn 2002, S. 31-45 (Baustein 4).

„Wenn der Messias kommt und gefragt würde, ob er schon einmal da war, dann hoffe er, sagte Martin Buber, möglichst dicht bei ihm zu stehen, um ihm ins Ohr zu flüstern: ‚Sagen Sie, bitte, nichts!'"
Klaus Wengst, „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!", S. 373.

Ein Gang durch den Text Röm 11,25-32

Die Perikope lässt sich mit Wengst (S. 369) in drei Abschnitt untergliedern:

a) V. 25-27: Die These von der Rettung Israels mit Schriftbegründung
b) V. 28-29: Dichte Formulierungen zum Verhältnis von Evangelium und Erwählung
c) V. 30-32: Durchstilisierte Sätze über den Ungehorsam der Menschen und das Erbarmen Gottes.

a) V. 25-27: Paulus offenbart seinen heidenchristlichen römischen Lesern und Hörern ein Geheimnis, um ein weiteres Mal nach V. 20 („Sei nicht stolz") ihren Hochmut zu dämpfen („Haltet euch nicht für klug bei euch selbst!"). Paulus sagt nicht, warum er von diesem Geheimnis weiß, er nennt vielmehr dessen Zweck: Heidenchristen sollen nicht zur Überheblichkeit gegenüber Juden neigen und sich nicht mit einer selbstbezogenen „Klugheit ohne Ökumenizität" (Wengst, S. 370) brüsten. Paulus sagt nun deutlich, was er bereits in V. 11 angedeutet hatte: Israels Großteil lehnt das Evangelium ab, damit es zu den Völkern kommt. Tatsächlich ist das Christentum die einzige von zahlreichen messianisch-jüdischen Bewegungen, die zur Weltreligion wurde. Israels Nicht hören ist befristet, bis die ganze Völkerwelt vom Evangelium erreicht wurde. Yuval Lapide hat diese zeitliche Änderung so beschrieben: die Ersterwählten werden die Zweiterlösten. Auf diese Weise, verbunden mit dem Heil der Völker, wird ganz Israel gerettet werden. Vom Anteil ganz Israels an der kommenden Welt lesen wir auch in der Mischna (Traktat Sanhedrin 10,1). Den Schriftbeweis für diese ganz Israel eigene Überzeugung findet Paulus bei den Propheten Jesaja (59,20f) und Jeremia (27,9). Interessant ist, dass Paulus das Jesajazitat „für Zion" verändert zu „aus Zion" und somit die Herkunft des Erlösers aus der Davidsstadt bzw. aus der Mitte des Volkes Israel betont. Das Jeremiazitat hebt hevor, dass Gott seinen Bund mit ihnen, den Juden, zur Sündenvergebung erneuern wird. Die bereits unter „Kontexte" zitierte EKD-Studie „Christen und Juden III" kommt nach einer Untersuchung des biblischen Bundesbegriffs zu dem Ergebnis (S. 153): „Der Begriff ‚neuer Bund' ist … vom Ursprung her für den christlichen Glauben keine ekklesiologische, sondern eine christologische Kategorie. Es geht weder um einen ‚neuen Bund', der den ‚alten' ersetzt, noch um eine einfache Hineinnahme der Kirche in den Bund Gottes mit Israel, und erst recht nicht um einen eigenen neuen Bund, der von dem von Jer 31 zu trennen wäre und für den Israel keine Rolle spielt. Vielmehr geht es um eine in Jesus und seinem Tod vollzogene eschatologische Vorausnahme des Zielpunktes von Gottes Bund mit Israel."

b) V. 28-29: Es folgt ein parallel gebauter Zwar-Aber-Satz (V. 28) mit begründendem „Denn" (V. 29). Im ersten Teil von V. 28 („zwar") bezeichnet der Apostel die Israeliten wegen ihrer ablehnenden Haltung gegen das Evangelium als Feinde. Im selben Atemzug setzt Paulus hinzu: „um euretwillen". Die Völkerchristen sind in dieses Geschehen involviert und – man beachte die paränetische Absicht des Apostels! – haben kein Recht, Israel deswegen distanzierter Beurteilung zu unterziehen, vielmehr Anlass zu „Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht" (Y. Lapide). Der zweite Teil von V. 28 bekommt durch das „aber" das Hauptgewicht. Liebe umfasst Israel in seiner Ablehnung des Evangeliums und gilt diesem Volk nach wie vor aus zwei Gründen: weil Gott sie erwählt hat und um der Verdienste der Erzväter willen (vgl. die herausgehobene Stellung der Väter in der Aufzählung von Gottes Gnadengaben an Israel in Röm 9,4-5). Wessen Feinde und wessen Geliebte sind die Israeliten? Feinde des Apostels und anderer Jesus als Christus verkündenden Juden - und Geliebte Gottes. „Diese Liebe ist das erste und letzte Wort Gottes." (Wengst, S. 375) Wengst weist darauf hin, dass der Apostel hier die Erwählung dem Evangelium überordnet. Demnach „hat das Evangelium die Funktion, einen Teil Israels vorübergehend zu verhärten, um damit die Völker in eine Beziehung zum Gott Israels zu bringen, die ihnen zum Segen gereicht" (Wengst, S. 376). V. 29 bringt als Begründung die Unwiderruflichkeit der Gnadengaben Gottes an Israel und somit die Treue zu seinem Volk. Röm 11,29 ist neben Psalm 146,6b das biblische Grundwort der württembergischen Synodalerklärung zum Verhältnis von Christen und Juden vom 6. April 2000.

c) V. 30-32: Nun wird die Argumentation des Apostels noch komplexer, doch die Struktur der Verse als begründeter Vergleich ist deutlich: „Wie“ (V. 30) – „so“ (V. 31) – „denn“ (V. 32). Wieder ist das Geschehen im Volk Israel unlösbar verbunden mit dem Geschehen unter den Völkern. Jeweils vier Mal erscheinende Leitworte sind der Ungehorsam der Menschen und die Barmherzigkeit Gottes. Das zweimalige „alle“ in V. 32 zeigt, dass die Menschen unterschiedslos ungehorsam sind und Gott ihnen unterschiedslos barmherzig ist. Inhaltlich resümiert der Apostel, was er in Röm 11 bereits mehrmals gesagt hat: der Ungehorsam Israels (gegenüber dem Evangelium) bewirkte den Gehorsam der zuvor ungehorsamen Glaubenden aus den Völkern. Diesen ist Barmherzigkeit widerfahren, damit auch die Israeliten Barmherzigkeit erlangen – und das alles „jetzt“! Es ist ein Geschehen, dessen einzelne Phasen sich für den Apostel in ein und dieselbe befristete Zeitspanne einfügen, dies besagt das dreimalige „jetzt“ bzw. „nun“ in V. 31f. Die Menschen in der Kirche haben den das Evangelium zurückweisenden Israeliten nichts voraus, dessen sie sich rühmen könnten, da diese im Moment im Begriff sind, Gottes Barmherzigkeit ebenfalls teilhaftig zu werden. Es geht in der gesamten Perikope um Gottes Handeln an und durch Israel: „Erbarmen über alle – das ist das Ziel der Wege Gottes mit seinem Volk Israel.“ (Wengst, S. 378)

Homiletische Entscheidungen

„Das Wissen hebt das Geheimnis nicht auf, sondern vertieft es. Dass der andere mir so nahe ist, das ist das größte Geheimnis.“ (Dietrich Bonhoeffer) „Der andere“ ist in unserem Fall Israel, wie unsere Landessynode in ihrem nunmehr zehn Jahre alten Beschluss erklärt hat: „Indem wir uns als Kirche durch Jesus Christus in die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung und mit seinem Volk Israel hineingenommen wissen, halten wir gleichzeitig daran fest, dass der Bund Gottes mit seinem Volk Israel weiterbesteht.“
(www.agwege.de Dokumente 3.a, Erklärung vom 6.4.2000, Punkt 1., Hervorhebungen von M. V.)

Fünf Fragen sollen uns das Geheimnis, das Paulus enthüllt, vertiefen und verstehen lehren.

Was hat es mit diesem Geheimnis auf sich?
Paulus spricht wie ein Prophet, doch er erwähnt keine Vision. Klaus Wengst sagt, „dieses Geheimnis ist nichts anderes als das folgerichtige Ergebnis seiner bisherigen Ausführungen.“ (S. 369) Nichts Übernatürliches, sondern eine aus intimer Kenntnis der Bibel und intensiver Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Weltgeschehen gewonnene Gewissheit. Von uns kann das Geheimnis nicht schon im Glauben, sondern erst im Schauen (2. Kor 5,7) ergründet werden.

Was hat es zu bedeuten, dass Paulus über 44 Verse, in denen es um die Rettung ganz Israels geht, nicht von Jesus Christus spricht?
Hat Jesus Christus mit Israels Rettung nichts zu tun? Ist sie Gottes Sache, der in Röm 11 über ein Dutzend Mal genannt wird? Die christlichen Bibelgelehrten sind sich hierüber nicht einig (vgl. Kontexte). Eines ist klar: wir können Jesus Christus gegen den Wortlaut des Textes kraft unserer eigenen Klugheit (V. 25) nicht eigenmächtig einführen (wie es die meisten Römerbriefkommentare doch tun). Die nächste Frage führt uns weiter:

Wer ist der aus Zion kommende Erlöser?
Ist hier, an dieser entscheidenden Stelle im gesamten Argumentationsgang von der Rettung Israels, Gott oder etwa doch das einzige Mal Jesus Christus gemeint? Die Exegeten haben Argumente für beide Lesarten. Im jesajanischen Originalzitat (Jes 59,20f) ist Gott Subjekt, warum also nicht auch hier? Und im Jeremiazitat (Röm 11,27) spricht Gott sogar in der ersten Person. Entscheidet man sich für Jesus Christus, so sollte man bedenken, dass Paulus hier ganz und gar unchristologisch redet: 1. Der Erlöser kommt aus Zion, d. h. Jesus Christus ist Jude, einer von ihnen („den anderen, die uns so nahe sind“, vgl. das oben stehende Bonhoefferzitat), nicht einer von uns. 2. Die Rettung ganz Israels wird von Paulus beschrieben mit Worten, die wir auch in der Mischna (Sanhedrin 10,1) und bei den biblischen Propheten (Jes 59,20f; Jer 31,33f) finden. Jeder Jude kann diese Zitate gutheißen, denn sie entstammen seiner Überlieferung. Paulus beschreibt die Rettung ganz Israels also so, wie Israel selbst sie aufgrund der an Israel ergangenen Verheißungen erwartet. 3. Wenn der Erlöser als einer kommt, den Israel erwartet, so kommt er, wenn er nicht Gott selbst ist, als der Messias Israels (vgl. das Zitat von Frank Crüsemann in den Kontexten). Anders würde das Volk Israel ihn als Erlöser auch nicht erkennen und annehmen. Das bestätigt aufs Neue, dass der Hauptstrom des Geschehens Gottes Weg mit Israel ist, in den die Kirche, die, so ist zu hoffen, im kommenden Messias Israels ihren Herrn erkennt, mit hineingenommen ist.

Wie wird Israel erlöst?
Nicht durch Bekehrung zum Christentum, weder durch Vertreter der Kirche noch durch den Herrn der Kirche, sondern durch Israels kommenden Messias, in dem dann wir Christen, so ist zu hoffen, unseren Herrn Jesus Christus erkennen. Letztlich bleibt es ein Geheimnis – und mit Martin Buber (s. o. Kontexte) sollten wir es als ein solches respektieren.

Was bedeutet das dreifache „Jetzt" in V. 30f?
Es bedeutet, dass wir Zeitzeugen dieses Geschehens sind, von ihm ergriffen. Die Rettung ganz Israels ist im Gange, so wie der Lauf des Evangeliums durch die Völkerwelt im Gange ist. Zum zweiten, zur Völkermission, sollen wir nach Kräften beitragen. Das erste, die Rettung ganz Israels, sollen wir dem Erlöser aus Zion überlassen.

Anregungen zur Liturgie

Wochenspruch aus dem Psalter Israels: Psalm 33,12
Gebet im Wechsel aus dem Psalter Israels: Psalm 146 (EG 757)
Schriftlesung aus der Tora Israels:
5. Mose 4,5-20 (Gott verkündet Israel seinen Bund)
Lieder:
EG 438,1-3+5 Der Tag bricht an und zeiget sich
Wochenlied: EG 290,1-7 Nun danket Gott, erhebt und preiset (nach Ps. 105)
EG 355,1-5 Mir ist Erbarmung widerfahren
Segensstrophe: Ose Schalom Bimromaw (Worte aus dem dem Jüdischen Gebetbuch: dem Achtzehnbittengebet und dem Kaddischgebet, aus dem Liederbuch „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder")
Gebete:
Besondere Gebete zum Israelsonntag finden sich im roten Gottesdienstbuch Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst, Stuttgart 2004, S. 159-161 und S. 263-265.

Literatur

Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh 2002.

Zur Lage in und um Israel im März 2010

Michael Volkmann

Die Rede des US-Präsidenten Barack Obama in Kairo am 4. Juni 2009 wurde von der Weltöffentlichkeit und der arabischen Welt, an die sie in erster Linie gerichtet war, überwiegend positiv aufgenommen. Seitdem gingen von den USA kaum mehr wirksame Impulse in Richtung Nahost aus. Bemerkenswert war, dass der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanyahu sich wiederholt in bislang nicht gekannter Deutlichkeit für die so genannte Zweistaatenlösung im Nahostkonflikt ausgesprochen hat, wobei er allerdings eine Teilung Jerusalems und den Rückzug auf die so genannte grüne Linie ablehnte. Er forderte die palästinensische Führung zu Verhandlungen ohne Vorbedingungen auf und setzte die Neugründung bzw. territoriale Erweiterung bestehender Siedlungen im Westjordanland für zehn Monate aus. Auf den Ausbau bestehender Siedlungen ohne Erweiterung ihrer Fläche möchte Israel jedoch nicht verzichten. Diesen Verzicht jedoch fordert die palästinensische Seite als Vorbedingung für die Aufnahme neuer Verhandlungen und äußert die Erwartung, dass die USA ihre Forderung nach einem vollständigen Siedlungsstopp durchsetzen. Im August 2009 fand im Bethlehemer „Friedenszentrum" erstmals seit sechzehn Jahren wieder ein Parteitag der Fatah, der stärksten Partei innerhalb der PLO, statt, auf dem Gewalt als Mittel zur Erreichung politischer Ziele bekräftigt wurde, sofern diese nicht politisch zu erreichen seien. Als größter Feind der Fatah wurde dort jedoch nicht Israel, sondern die Hamas dargestellt, die rund fünfhundert Fatah-Delegierte aus Gaza an der Reise zum Kongress gehindert hatte. Im Spiegel-Interview (Nr. 6/8.2.10) hält Präsident Mahmud Abbas eine politische Lösung für derzeit nicht machbar. Eine solche kann er sich nur mit den Grenzen von 1967 („grüne Linie") vorstellen. Die israelische Seite verweist hingegen darauf, dass dies Waffenstillstandslinien waren, die durch den jordanischen Angriff auf Israel im Sechstagekrieg verletzt und außer Kraft gesetzt wurden. So ist die Lage im israelisch-palästinensischen Konflikt bis jetzt (Mitte März 2010) von politischem Stillstand gekennzeichnet.

Dieser Mangel an politischer Dynamik hängt freilich nicht nur mit bestimmten israelischen Maßnahmen, sondern auch mit dem inneren Zustand der palästinensischen Autonomie und mit der Situation in der gesamten nahöstlichen Region zusammen. In den beiden Jahren vor dem israelischen Militärschlag gegen die Hamas um die Jahreswende 2008/09 kamen sieben Mal so viele Palästinenser durch Kämpfe zwischen Hamas und Fatah ums Leben als

durch Zusammenstöße mit israelischen Sicherheitskräften. Nach den Kämpfen in Gaza kam durch ägyptische Vermittlung ein Versöhnungsabkommen zwischen Fatah und Hamas zustande, dessen Unterzeichnung letztere aber bis heute verweigert. Solange Hamas und Fatah unversöhnt und damit die palästinensische Autonomie in Gaza und im Westjordanland gespalten bleiben, hat eine Zweistaatenlösung keine Chance. Massives Interesse an dieser Uneinigkeit und Friedlosigkeit hat der Iran, der die Hamas über Schmuggelwege durch den Sinai mit tausenden von Raketen aufrüstet, deren größte neuerdings auch Tel Aviv erreichen könnten. Die Hamas hält nach wie vor an ihrer antisemitischen Charta, an ihrer Nichtanerkennung sowohl Israels als auch der zwischen PLO und Israel geschlossenen Abkommen und an ihrem Ziel, Israel zu zerstören, fest. Die internationalen Zusagen, den Waffenschmuggel zu unterbinden, blieben bislang wirkungslos. Nun erweitert Ägypten seine rund acht Meter hohe Stahlwand zum Gazastreifen durch eine Sperre, die bis in 30 m Tiefe unterirdisch verlaufen und Schmugglertunnel unterbrechen soll. Diese jedoch gehen zum Teil noch tiefer. Mit geschmuggelten Waffen kommen auch Al-Kaida-Aktivisten durch den Sinai nach Gaza. Dort haben sie bereits einen Machtkampf mit der Hamas angezettelt. Ein größeres Risiko als von der Fatah geht für die Hamas derzeit von Al-Kaida aus. Ägypten und Jordanien arbeiten sicherheitspolitisch mit Israel zusammen, weil sie sich von Fundamentalisten bedroht fühlen. Israel baut zurzeit eine Sperranlage entlang seiner Grenze zu Ägypten, auf der bislang ein einfacher Zaun verläuft.

Mit iranischer und syrischer Hilfe ist die libanesische Hisbollah ungeachtet der UNO-Resolution 1701, die nach dem israelischen Militärschlag gegen die Hisbollah den dortigen Waffenschmuggel unterbinden sollte, mittlerweile mit drei Mal so vielen Raketen ausgerüstet (45.000) wie vor dem bewaffneten Konflikt des Jahres 2006. Syrien hält im Bündnis mit dem Iran Israel unter Druck wegen der von Israel besetzten und annektierten Golanhöhen. Der Iran strebt nach Atombomben, was Israel (und nicht nur Israel) unter allen Umständen verhindern möchte. Die europäisch-iranischen Gespräche haben in sechs Jahren keine Abkehr des Iran von der Urananreicherung bewirkt. Aus Furcht vor einem israelischen oder amerikanischen Angriff auf seine Atomanlagen baut der Iran mit Hamas und Hisbollah direkt an Israels Grenzen zwei Militärmächte auf, die manche als verlängerten Arm der iranischen Armee bezeichnen. Israel hat aufgrund der Regierungsbeteiligung der Hisbollah im Libanon angekündigt, anders als 2006 einen weiteren Angriff der Hisbollah als Kriegserklärung des Libanon zu verstehen. Unter diesen Umständen rechnen manche Szenarien im schlimmsten Fall mit einem offenen Konflikt, in dem es Israel außer mit Hamas und Hisbollah auch mit Syrien und dem Iran zu tun bekommen könnte. „Gaza“, schrieb der französische Philosoph Bernard-Henri Lévy am 24.1.2009 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, „ist der Vorposten eines totalen Krieges gegen den jüdischen Staat“. Über den Libanon könnte man dasselbe aussagen. Zur Verhinderung des Krieges empfiehlt der israelische Diplomat Avi Primor in der Frankfurter Rundschau vom 10.3.2010 gegen den Iran eine Kombination aus schärfsten Wirtschaftssanktionen, diplomatischem Druck, militärischen Drohungen, Anreizen zur Änderung der Konfrontationspolitik, Stärkung der Opposition und Ausdehnung des NATO-Schutzes gegen Atomangriffe auf die nahöstlichen Nachbarstaaten des Iran.

Parallel zu den Ereignissen im Nahen Osten bemühen sich die Feinde Israels, den jüdischen Staat in der internationalen Politik anzugreifen und zu delegitimieren. Argumente ziehen sie aus dem am 15.9.2009 publizierten „Goldstone-Bericht“, der im Auftrag des UN-Menschrechtsrates erarbeitet worden war. Bei Wikipedia („Goldstone-Bericht“) ist zu lesen: „Israel verweigerte im Vorfeld die Zusammenarbeit mit der Kommission, da sie notorisch parteiisch gegen Israel sei. Auch von Teilen der deutschen Presse sowie dem Menschenrechtsbeauftragten der deutschen Bundesregierung Günter Nooke wurde die einseitige Parteinahme des Rates für die palästinensische Seite kritisiert. Die Ergebnisse des Goldstone-Berichts wurden sowohl von der israelischen Regierung, als auch von Seiten der Hamas abgelehnt.“ Der Bericht wirft beiden Konfliktparteien Verstöße gegen das Kriegsvölkerrecht vor. Der UN-Menschenrechtsrat kritisierte am 16.10.2009 zum Entsetzen selbst Richard Goldstones nur Israel, nicht die Hamas. Dessen ungeachtet untersucht Israel alle im Bericht des UN-Menschenrechtsrats aufgeführten Fälle. Die UN-Vollversammlung forderte am 5.11.2009 Israel und die Hamas auf, mögliche Menschenrechtsverletzungen zu untersuchen. Israel hat der UN mittlerweile zwei Berichte überstellt, in denen es für sich in Anspruch nimmt, sich genauestens an die internationalen Normen gehalten zu haben.

Israels Kritik am Goldstone-Bericht ist grundsätzlich. Aus der Kommission seien einseitige Vorverurteilungen Israels laut geworden. Bei der Befragung der offenbar gezielt ausgesuchten palästinensischen Zeugen seien ständig Hamas-Vertreter anwesend gewesen. Fragen zu Terroraktionen der Hamas und Waffendepots in Wohngebieten seien erst gar nicht gestellt worden.

Der Waffenschmuggel vom Sinai nach Gaza werde überhaupt nicht erwähnt. Der Beschuss israelischer Orte aus Gaza seit 2000 mit tausenden Raketen, der übrigens nie Gegenstand einer UN-Resolution war, werde im Bericht als „Vergeltungsmaßnahme“ entschuldigt. Für militärische Operationen der Hamas aus dicht besiedelten Wohngebieten heraus gebe es, so der Bericht, keine Beweise – die Zeugen hätten sich geweigert, hierüber Auskunft zu geben. Aus der weitgehenden Zustimmung der israelischen Bevölkerung zum Militärschlag gegen die Hamas zöge der Bericht die Folgerung, dass in Israel ein Klima geschaffen worden sei, in dem Widerspruch nicht geduldet werde. Obwohl der Bericht keine juristische Untersuchung darstelle, fälle er juristische Schuldzuweisungen.

9. November
Tag der Erinnerung und Umkehr:

Besinnung zum Gedenktag Erinnerung und Umkehr am 9. November 2010

Michael Volkmann

Im Tübinger Aufruf für einen kirchlichen Gedenktag am 9. November heißt es: „Wir brauchen ein gemeinsames Zeichen – diesen gemeinsamen Tag – um unsere Erinnerung an den christlichen Irrweg der Judenfeindschaft, unseren Schmerz über das Versagen der Kirchen, unsere Trauer über die Vernichtung der Juden Europas und unsere Verbundenheit mit dem jüdischen Volk zum Ausdruck zu bringen.“ (www.bonhoeffergemeinde.de/juden/aufruf9november_text.htm) Liturgievorschläge für einen Gottesdienst bzw. eine Gedenkstunde am 9. November erhalten Sie von der ACK Baden-Württemberg (www.ack-bw.de/47.htm). Die folgende Besinnung thematisiert zum 9. November 2010 eines der hartnäckigsten christlichen Vorurteile gegen Juden, nämlich, dass diese unter einem göttlichen Fluch stünden.

In dem autobiographischen Buch „Galerie-Kneipe“ des württembergischen Pfarrers Dankwart-Paul Zeller, der heute im Ruhestand in Tübingen lebt, wird folgender Wortwechsel zwischen dem 13jährigen Pfarrerssohn „Johannes“ und seinem Vater erzählt:

> *„Sag mal, Vater, warum geht es den Juden so schlecht und warum will sie niemand haben?“*
> *Der Vater hatte tief Luft geholt, hatte die kalt gewordene Zigarre – er rauchte meistens kalt – in den Aschenbecher auf seinem Schreibtisch gelegt und etwa folgendes gesagt: „Das ist eine uralte Geschichte, mußt Du wissen. Da ist ein seltsamer Fluch auf dem Judenvolk. Du weißt, sie haben Christus abgelehnt und hinrichten lassen durch die Römer. Zur Strafe wurden sie aus ihrer Heimat vertrieben und über die ganze Welt zerstreut...“*[1]

Dies ist in der Tat eine uralte Geschichte. Der Kirchenvater Augustin schreibt in Contra Faustum, das jüdische Volk sei von der Kirche verflucht wie Kain verflucht war[2]. Ähnliches ist bei anderen Kirchenvätern zu lesen, die seit dem 2. Jahrhundert die Grundlagen des christlichen Antijudaismus legten. Ihre Absicht war es, Israel seine Erwählung abzusprechen und die Kirche an die Stelle Israels zu setzen. Eineinhalb Jahrtausende später vertrat der

Begründer der Berliner Stadtmission und einflussreiche Hofprediger Adolf Stoecker eben diese Substitutionstheorie. Auch er verglich Israel mit Kain. Das Volk stehe unter dem Fluch, den es selbst über sich gebracht habe: „Es ist ein göttliches Verhängnis über diesem Volk, daß es unstät umherirren soll in der Welt und leiden bis ans Ende der Tage“, schrieb er[3].

Für Stoeckers Behauptung gibt es keinen biblischen Beleg. Er hatte den antisemitischen Mythos vom ewigen Juden Ahasver in seine Theologie aufgenommen. Die Geschichte vom ewigen Juden lässt sich erst seit 1602 belegen. In diesem Jahr wurde eine ältere Legende von einem römischen Soldaten, der wegen seiner Beteiligung an der Kreuzigung Jesu ruhelos durch die Welt irrte, auf einen Juden namens Ahasver und damit auf das ganze jüdische Volk übertragen. Urheber des Ahasvermythos ist aller Wahrscheinlichkeit nach Paul von Eitzen, Bischof von Schleswig, der in den 1540er Jahren bei Martin Luther in Wittenberg studiert hatte. Jetzt ging die Geschichte so: als Jesus auf dem Weg zur Kreuzigung erschöpft auf der Türschwelle eines Jerusalemer Hauses ausruhen wollte, wies ihn der Hausbesitzer Ahasver schroff ab. Da, so wird behauptet, habe Jesus diesen Juden und mit ihm das ganze jüdische Volk dazu verflucht, ewig unstet und heimatlos in der Welt umherzuirren[4].

Obwohl in diesem Mythos Jesus Christus zum hasserfüllten Götzen verzerrt wird, war der Glaube, die Juden stünden allesamt unter einem göttlichen Fluch, in der Nazizeit unter christlichen Theologen weit verbreitet. Sogar Dietrich Bonhoeffer vertrat diese Auffassung in seinem berühmten Vortrag von 1933, „Die Kirche vor der Judenfrage“. Er sagte: „Niemals ist in der Kirche Christi der Gedanke verlorengegangen, daß das ‚auserwählte Volk‘, das den Erlöser der Welt ans Kreuz schlug, in langer Leidensgeschichte den Fluch seines Tuns tragen muß.“[5] Bonhoeffer setzte dem „Wissen der Kirche um den Fluch, der auf diesem Volk lastet“, jedoch hier schon ein „Aber“ entgegen, wenn auch 1933 noch das Aber „der Bekehrung Israels zu Christus“ und der Hoffnung der Kirche auf diese Bekehrung[6].

Der Dialog zwischen „Johannes“ und seinem Vater zeigt den Wahnsinn der Argumentation:

„… Viele von ihnen sind heute sehr reich. Und je mehr Geld jemand hat, desto mehr Macht hat er – und es gibt halt Juden, die …“
„Aber andere Menschen“, fiel Johannes dem Vater ins Wort, „arische Leute haben oft auch viel Geld.“
„Du hast wohl recht. Aber das ändert nichts an jenem jahrhundertalten Fluch. Er ist Gottes Gericht über die Juden.“
„In meiner Klasse ist ein Mädchen, Aude heißt sie, und ihr Vater ist auch ein Jud‘, was kann denn die Aude dafür, daß sie damals den Jesus umgebracht haben?“
„Die Aude kann nichts dafür. Und sie können einem leid tun, die Juden, daß es ihnen jetzt so geht. Persönlich habe ich überhaupt nichts gegen sie. Du weißt ja, Tante Toni ist sogar eng befreundet mit einem Juden. Aber die Geschichte mit dem göttlichen Fluch – na ja, das ist eine schwierige Sache. In der Bibel wird erzählt, wie die Führer der Juden geschrien haben vor Pilatus: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.‘ Und das heißt: über alle nachfolgenden Generationen.“
„Das verstehe ich nicht. Das ist ungerecht.“
„Dafür bist du auch noch ein wenig zu jung. Vielleicht kann ich’s dir später einmal erklären.“
„Wenn du mir’s jetzt nicht erklären kannst, werd ich’s auch später nicht verstehen“, hatte er, dreizehn Jahre alt, zu seinem Vater gesagt, der wieder nach der kalten Zigarre griff[7]

Noch einmal zurück zu Dietrich Bonhoeffer. Als im September 1935 die Nürnberger Gesetze erlassen wurden, war Bonhoeffer nach der Erinnerung seines Freundes Eberhard Bethge außerordentlich erregt. Seine Vikare am illegalen Theologischen Seminar der Bekennenden Kirche ermahnte er, neben der christlichen Einübung in neue liturgische Formen die Verantwortung für die Welt nicht zu vergessen: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“[8] Nach den Pogromen vom November 1938 war Bonhoeffer sicher: „Wenn heute die Synagogen brennen, dann werden morgen die Kirchen angezündet werden.“[9] Jetzt sah er die Kirche in der Nähe der Judenheit als potenzielles nächstes Ziel der Naziverfolgung, darum mahnte er zur Solidarität. Als seine Studenten einwendeten, dass das jüdische Volk wegen seiner Ablehnung Jesu Christi unter einem Fluch stehe, wies er dies als theologische Irrlehre strengstens zurück. Bonhoeffer stand mit dieser Überzeugung in der Kirche ziemlich alleine da.

Auch für Dankwart-Paul Zeller bedeuteten die Novemberpogrome eine tiefe Erschütterung. Ein Jahr nach dem Gespräch mit dem Vater stand „Johannes“ vor den rauchenden Trümmern der Cannstatter Synagoge. Als ein besoffener SA-Mann „Juda verrecke!“ brüllte, erinnerte er sich:

Wie hatte der Vater gesagt? „Es ist ein alter Fluch auf dem Judenvolk, und vielleicht kann ich's dir später erklären.“ Hier gab es nichts mehr zu erklären. Johannes fuhr ein Schrecken in die Glieder: Warum haben sie nicht die Judenkirche gelöscht? Warum stehen die Leute so starr und rennen nicht mit Eimern? Warum ist nur das Grölen des Mannes im Braunhemd zu hören?

Dieses Bild der schweigenden, zum Tatort hinstierenden Menschen auf dem „Bürger“-Steig würde sich ihm für immer einprägen.[10]

Dankwart-Paul Zeller beschreibt eindringlich, was der Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland in seinem „Wort zur Judenfrage“ vom 8. April 1948 so ausdrückte: „In christlichen Kreisen entzog man sich der Verantwortung und rechtfertigte sich dafür mit dem über Israel verhängten Fluch.“[11]

Die württembergische evangelische Landessynode stellt in ihrer Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden vom 6. April 2000 das Verhalten der Kirche in der Nazizeit in den weiten kirchengeschichtlichen Zusammenhang:

„Wir blicken zurück auf die lange Geschichte der Judenverfolgung und auf die Schoah, die alle bisherigen Verfolgungen in ihrer programmatischen Brutalität und Perfektion überstieg. Unsere Kirche hat in dieser Situation versagt. Sie versagte aus Lieblosigkeit, Furcht und Schwäche. Falsche Auslegung biblischer Texte führte zur Ablehnung und Abwertung des Judentums. So wurde ausdrückliche Judenfeindschaft ein Teil des christlichen Selbstverständnisses. Dieser unentschuldbare theologische Irrtum hatte entsetzliche Folgen.“[12]

Infolge dieser Irrlehre sagte sich die Kirche von Israel los, setzte sich an Israels Stelle und bestritt Israels Existenzrecht. Sie überzog das jüdische Volk mit einem Netz von Diffamierungen und schuf so die ideologische Basis für Judenverfolgungen und Vernichtung. Die Irrlehre vom göttlichen Fluch machte Christen teilnahmslos angesichts jüdischen Leidens, wenn sie nicht sogar mitmachten bei Demütigungen und Misshandlungen. Die Kirche hatte schließlich alle ethischen Maßstäbe verloren, die sie die Gefährlichkeit des Antisemitismus hätten erkennen lassen können. Unsere Synode fand

vor zehn Jahren deutliche Worte für diese Verirrung:

„Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat in doppelter Hinsicht Anteil an dieser Schuld: Als lutherische Kirche steht sie in der Tradition Martin Luthers. Deswegen distanzieren wir uns ausdrücklich von seinen judenfeindlichen Äußerungen. Als Landeskirche in Deutschland steht sie in der besonderen Geschichte unseres Volkes. Wir erkennen diese Schuld und bekennen sie.“

Wie radikal die Abkehr von den antijüdischen Irrlehren der Kirchengeschichte ist, zeigt die erste theologische Aussage der Synodalerklärung:

„Gottes Berufungswort an Abraham begründet die bleibende Verbundenheit der Kirche mit dem jüdischen Volk: ‚Ich will segnen, die dich segnen …; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden‘ (1. Mose 12,3). Gott hat sein Volk aus allen anderen Völkern in Liebe erwählt (5. Mose 7,7ff.) und mit ihm einen Bund geschlossen, den er nicht aufgehoben hat (Römer 11,29). Gott hat sein Volk Israel nicht verstoßen (Römer 11,2). Auch die Kirche lebt von der Treue Gottes.“

Das Volk Israel ist das von Gott gesegnete Volk. Durch Jesus Christus haben wir Anteil am Segen, den Israel von Gott erhalten hat und erhält. Das sagt uns die Bibel, und daraus zieht unsere Synode zum einen die Konsequenz, Antisemitismus entschieden abzulehnen. Zum andern sagt sie:

„Wir wollen als Kirche lernen, um unserer Identität willen auf das Judentum zu hören. Bei allen Aussagen zu unserem Selbstverständnis und zum Verhältnis von Christen und Juden wollen wir den jüdischen Weg und das jüdische Schicksal mit bedenken. Wir leben davon, dass Israel unser Gegenüber ist, und nehmen Juden als Juden wahr.“

Die Identität einer Kirche lässt sich nicht losgelöst von den Identitäten ihrer Mitglieder beschreiben. Darum ist dies ein Appell an uns alle, um unserer christlichen Identität willen auf Juden und das Judentum zu hören. Wir können als Christen nur sagen, wer wir sind, indem wir uns auf die jüdischen Wurzeln des Christentums beziehen. Wir wollen dies respektvoll tun. Dies ist leichter gesagt als getan. Denn wie und wo kann es christlich-jüdische Begegnung geben bei 3.300 Juden auf über vier Millionen Christen in Württemberg? Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. Wo immer sich eine Chance zur Begegnung bietet, sollte sie zum Segen aller Beteiligten genutzt werden.

1 Dankwart-Paul Zeller, Galerie-Kneipe. Ein ausgefallenes Wiedersehen, Stuttgart 1997, S. 39f. Die überarbeitete Neuauflage von 2006 erschien unter dem Titel Abschied von Hiob. Ein ausgefallenes Wiedersehen in der Galerie-Kneipe in Teetz und Berlin, Zitat S. 44.

2 Kurt Hruby, Ausätze zum nachbiblischen Judentum und zum jüdischen Erbe der frühen Kirche, Berlin 1996, S. 455 (Arbeiten zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte ANTZ; Bd. 5).

3 Bertold Klappert, Israel und die Kirche. Erwägungen zur Israellehre Karl Barths, München 1980, S. 15 (Theologische Existenz heute; Bd. 207).

4 http://de.wikipedia.org/wiki/Ewiger_Jude.

5 Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage (1934), in: Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Werke, hrsg. v. Eberhard Bethge u. a., Bd. XII, München 1997, S. 354.

6 Ebenda S. 355.

7 Zeller, Galerie-Kneipe, S. 40; Abschied von Hiob, S. 44f.

8 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, in: Ernst Feil / Ilse Tödt (Hrsg.), Konsequenzen. Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute, München 1980, S. 171-214 (Internationales Bonhoeffer-Forum; Nr. 3), Zitat S. 195.

9 Bethge, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, S. 198

10 Zeller, Galerie-Kneipe, S. 45; Abschied von Hiob, S. 49f.

11 Rendtorff, Rolf / Henrix, Hans Hermann (Hg.), Die Kirchen und das Judentum Bd. 1: Dokumente 1945-1985, Paderborn und Gütersloh (1988) 3. Aufl. 2001, S. 542f.

12 Alle Zitate der Synode aus: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ oder „... der Treue hält ewiglich“ (Römer 11,29 / Psalm 146,6b). Dokumentation der Klausurtagung der 12. Landessynode zum Thema „Christen und Juden“ 5.-6. April 2000, Stuttgart 2000, S. 92-96.

Arbeitshilfen

Folgende Informationen und Arbeitshilfen sind erhältlich:

Homepage
www.kloster-denkendorf.de.
Abschnitte „Bereich V: Christen und Juden“ und „Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums“

Online-Brief „Ölbaum online“
Informationen über das Gespräch zwischen Christen und Juden.
Erscheint mehrmals jährlich, kostenlos.
Bestellungen durch eine leere E-Mail an agwege@gmx.de mit dem Betreff: Bestellung Ölbaum online.

Aktuelle Veranstaltungshinweise
der Fortbildungsstätte finden Sie auch im Rundbrief des „Denkendorfer Kreises für christlich-jüdische Begegnung e. V.“

Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen

Ein neues Perikopenmodell

erarbeitet im Auftrag der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK)

Geschäftsstelle:
Pfarrer Dr. Michael Volkmann
Akademieweg 11
73087 Bad Boll
Tel. 07164 79345
Fax 07164 79440
agwege@gmx.de

KLAK
www.klak.org

Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen! Ein neues Perikopenmodell

Das neue Modell berücksichtigt zweierlei: Zum einen im Wesentlichen vom Bestehenden auszugehen und die altkirchlichen Perikopen weiterhin zur Grundlage zu nehmen, und zum anderen den Anteil von Texten aus dem Alten Testament deutlich zu erhöhen. Ziel der Arbeit ist es, die Bibel in ihrer ganzen Fülle im Gottesdienst vorkommen zu lassen.

Statt wie bislang die Bibel für die Lesungen in drei Textbereiche aufzuteilen (Altes Testament, Epistel, Evangelium), schlägt das neue Modell eine Fünfteilung vor: Tora, Propheten, Schriften, Evangelium, Epistel. An jedem Sonn- und Feiertag soll wenigstens ein Text aus den ersten drei Bereichen und einer aus den beiden letzten Bereichen als Lesetexte ausgewählt werden. Ähnlich der bisherigen Perikopenordnung erlaubt das neue Modell, sämtliche vorgeschlagenen Texte im Verlauf von fünf Jahren zu predigen.

Die Delegiertenversammlung der »Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK)« beauftragte eine Arbeitsgruppe mit Überlegungen zur Erneuerung der Lese- und Predigtordnung. Das Ergebnis liegt seit Dezember 2009 vor. In der KLAK-Arbeitsgruppe haben mitgearbeitet: Timotheus Arndt, Alexander Deeg, Udo Halama†, Katja Kriener, Wolfgang Raupach-Rudnick, Ulrich Schwemer, Gabriele Zander.

Das KLAK-Perikopenmodell steht unter www.klak.org als pdf-Datei zum Download zur Verfügung. Dort finden sich auch Hinweise zur Bestellung des gedruckten Exemplares.

Gespräch zwischen Christen und Juden

Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden
Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“

Dr. Michael Volkmann
Akademieweg 11,
73087 Bad Boll
Tel. 07164 79-345
Fax 07164 79-440
agwege@gmx.de
www.agwege.de

Kreissparkasse
Esslingen
Konto-Nr. 80 800 46
BLZ 611 500 20